

**Robert Hofrichter, „Das geheimnisvolle Leben der Pilze“,
Gütersloher Verlagshaus, 237 Seiten**

Der Untertitel des Buches vom Meeresbiologen Robert Hofrichter lautet „Die faszinierenden Wunder einer verborgenen Welt“, und wahrlich, mit diesem Buch wird ein sehr weitgehender, wenn auch nicht in jeder Hinsicht erschöpfender Einblick in eine dem Normalsterblichen verborgene Welt gegeben. Anspruch ist, über Unsichtbares zu reden, um es ins Blickfeld, also ins Sichtbare zu rücken und damit Interesse zu wecken. Hier wird mit echter Begeisterung der Weg in ein Reich geebnet, das den allermeisten Menschen als solches unbekannt ist, obwohl es sie doch tagtäglich, im Sinne des Wortes, persönlich berührt. Man denke an die Pilzsporen, die uns täglich begleiten. Nach bestimmten Kriterien sich unterscheidende Lebewesen, wie Pflanzen, Tiere und Menschen kennt man ja noch, aber dass die Pilze ebenfalls als völlig eigenständige Lebensform einzustufen sind und entsprechend selbst ein eigenes Reich bilden, wird viele Leser überraschen. Hofrichter geht dann auch entsprechend vor und beschreibt die außerordentliche Vielfalt im Pilz-Reich, mit all seinen Erscheinungsformen und besonderen Eigenschaften. Man erfährt z.B., dass es die Pilze wahrscheinlich auf eine Artenzahl von 1,5 Millionen (!) bringen. Da kann es kaum, wie bei sonstigen „normalen“ Pilzbüchern, um die Frage der Artenbestimmung gehen und darum, wie diese systematisch einzuordnen sind. Vielmehr will das Buch tatsächlich den Gesamtkosmos der Pilze darstellen und dessen faszinierende Zusammenhänge. Ein durchaus kühnes wie wünschenswertes Unterfangen. Und schon kommt da die Frage auf, ob systematisch vorzugehen ist oder ob das beim Umfang einer solchen Aufgabe doch mehr feuilletonistisch geschehen sollte. Vielleicht aus Gründen der Spannungserhaltung beim Lesen hat sich der Autor für das Letztere entschieden und dürfte damit auch tatsächlich ein breiteres Publikum erreichen. Er sagt selbst dazu, dass alles allzu trockene und ausschließlich naturwissenschaftliche Beschreiben die Freude an der Wahrnehmung der Natur eher behindert. So werden, ohne einzelne systematische Aspekte ganz außer Acht zu lassen, unterhaltende Geschichten zu sehr verschiedenen Pilz-Themen erzählt, ohne dabei völlig auf aktuelle wissenschaftlichen Aspekte der Mykologie zu verzichten. Letzteres wird für weniger wissenschaftlich orientierte Personen etwas anspruchsvoll sein, ist aber im gesamten Buch nie vordergründig aufdringlich eingesetzt. Deutlich wird dabei herausgestellt, dass Pilze nicht zum Wissensbereich der Botanik zählen. Die Themen reichen von den klassischen Hauptthemen, wie der Mykorrhiza von Pilzen, bis hin zu einem offensichtlichen Lieblingsthema Hofrichters als Meeresbiologe: zu den marinen Pilzarten, deren Existenz in der Öffentlichkeit und selbst bei Pilzfreunden eher nicht präsent ist. Persönlich hätte ich bei aller Vielfalt gern noch mehr „Geschichten“ über die Rolle der verschiedenen Schimmelpilze und ihrer vielfältigen Toxine beim Lebensmittelverderb gehört, z.B. wie sie es dazu kam, dass *Aspergillus flavus* mit seinen verschiedenen Aflatoxinen als gefährliches hepatotoxisches Kanzerogen erkannt wurde. Da ging es relativ knapp zu. Die alljährlichen z.T. tödlich verlaufenden Pilzvergiftungen durch bestimmte Großpilzarten wurden erfreulicher

Weise entsprechend ihrer Bedeutung durchaus ausführlich behandelt. Hier hätte aber der wichtige Aspekt, wie diese zu vermeiden sind, u.a. durch öffentliche Pilzberatung für die Bevölkerung, Raum eingeräumt werden sollen. Beim Paxillus-Syndrom hätte auch bei der Benennung der Vergiftungsursache „durch Allergene“ besser die Antigen-Bildungsproblematik erwähnt werden sollen, die die jederzeit im Blut nachweisbare Antikörperbildung bei Menschen thematisiert, die irgendwann einmal Kahle Kremplinge gegessen haben und in deren Folge gefährliche Hämolysen zu nicht vorhersagbaren Zeitpunkten ausgelöst werden können. Zu relativieren ist die Aussage im Buch, dass der Schopftintling (*Coprinus comatus*), der an sich ein guter Speisepilz („Spargelpilz“) ist, in Verbindung mit gleichzeitigem Alkoholgenuss „eine giftige Wirkung“ habe. Dies stimmt zwar im Prinzip, der relevante Coprin-Gehalt ist aber so gering, dass der Speisewert des Pilzes dadurch nicht in Frage stehen kann. Entscheidend ist es, dass der Schopftintling genau vom Faltentintling (*Coprinopsis atramentaria*) getrennt wird, weil dieser tatsächlich die für den Menschen relevante Giftwirkung im Falle des Verzehrs zusammen mit Alkohol hat. Die abgehandelte Besonderheit von Coprinus-Arten, dass sie durch Toxinwirkung Nematoden unbeweglich machen können, um diese zu „fressen“, ist zweifellos als „Ernährungsstrategie“ von Pilzen interessant, als Giftwirkung für Menschen jedoch ohne Bedeutung.

Die Vielfalt und Verschiedenartigkeit der behandelten Themen hier zu erwähnen hieße den Besprechungsrahmen zu sprengen. Versichert sei aber allen Lesern, dass es wahrlich nie langweilig wird, sondern bei durchaus unterhaltender Schreibweise vergnüglich zugeht. Hofrichters Buch ist eine „Liebeserklärung an die Pilze“, die so weit geht, dass er den Versuch unternimmt, die Eigenheiten im Pilzreich auch philosophisch-menschlich einzuordnen, ja sogar Verhaltensweisen für uns Menschen daraus abzuleiten sucht. Er erwähnt z.B. einen Ethnobotaniker, der das unvorstellbar komplexe Pilzmyzelgeflecht mit den Neuronen des menschlichen Gehirns vergleicht und als „Hirn der Vegetation“ bezeichnet. Des Weiteren wird thematisiert, dass das Grundmoment der Evolution nicht die Konkurrenz, sondern die Kooperation sei - das Wissen darum, dass man gemeinsam stärker ist. Es wird direkt gefragt, ob Pilze Lehrmeister für das menschliche Handeln sein können und es wird nahe gelegt, dass in einem darwinistischen Weltbild der Aspekt der Kooperation zu kurz kommt. Er wünscht sich die Vernetzung und Kooperation als eines von mehreren in der Natur praktizierten Wirkmechanismen in den Blick zu nehmen, ohne eine ideologische Frage daraus zu machen. Nicht Konkurrenz und der Sieg der Stärksten sei wesentlich, sondern gemeinsames Handeln ökologischer Lebensgemeinschaften würde stark machen. Freundschaft wäre in der Welt voller Egoismus keineswegs out, sondern sehr wahrscheinlich sogar eines der wesentlichsten Erfolgsmodelle der Evolution. Er schlägt sogar die Ergänzung unseres anthropozentrischen Weltbildes um einen mykozentrischen Aspekt vor. Durchaus kühn. Also lesen!

Martin H. Groß